

7 **ZEUG** GESICHTSMASKEN
20 **HINTERGRUND** DIMORE STUDIO FÜR FENDI
24 **IM GESPRÄCH** PATRICIA URQUIOLA
27 **ZÄSUR** MEINUNGEN UND BEOBACHTUNGEN

ZU TISCH BESUCH VON CHARLIE CHAPLIN 38
ZENIT HOLZ IST HIP 40
DESTINATION DISKOBUCHT, GRÖNLAND 44
STADT-DESTILLAT TEL AVIV-JAFFA 49



Charakterstücke

FARBVERLÄUFE, NÄHTE, WINKEL UND PROPORTIONEN – DETAILS MACHEN EIN MÖBEL UNVERWECHSELBAR

Seite 26

nehmens, zudem bei Mehrfamilienhäusern und ganzen Siedlungen aus Holz, die seit einiger Zeit auch den städtischen Raum zurückerobern. Das liegt nicht nur an den Brandschutzvorschriften, die vor gut zehn Jahren gelockert wurden, wodurch mehrgeschossige Holzbauten überhaupt möglich wurden, sondern ebenso sehr an den konstruktiven und verarbeitungstechnischen Qualitäten des Materials. «Der Holzbau besitzt einen hohen Vorfertigungsgrad, braucht keine Austrocknungszeit, geht schnell voran und verfügt über eine Leichtigkeit, die besonders für Aufstockungen interessant ist», sagt Lehmann.

So offenkundig die Vorzüge des Baustoffs sind, grösseres Aufsehen erregen vor allem öffentliche Bauten wie Opernhäuser, Botschaften oder Geschäftssitze für grosse Medienkonzerne, die plötzlich in Holz statt Stein daherkommen. Dabei hilft es, wenn hinter dem Entwurf bekannte Architekten wie Herzog & de Meuron, Norman Foster oder Shigeru Ban stecken. Dies lenkt nicht nur die Aufmerksamkeit eines breiten Publikums auf das sinnliche Baumaterial, sondern verleiht auch jenen wichtige Impulse, die für die Entwicklung der entsprechenden Konstruktionen beziehungsweise die technische Umsetzung der architektonischen Entwürfe zuständig sind – und dies sind nicht selten und besonders in komplexen Fällen die Ingenieure und Zimmerleute von Blumer-Lehmann.

«Die Auseinandersetzung mit dem Material und den Konstruktionen hat in den letzten Jahren eine grosse Tiefe bekommen», sagt Lehmann. Gerade der japanische Architekt Shigeru Ban geht weit über die formalen Aspekte des Holzbaus hinaus. Bei ihm übernimmt Holz nicht einfach nur eine Hüll- oder Schutzfunktion, sondern bildet das Tragwerk. Zudem macht er die Struktur eines Gebäudes zu einem sichtbaren Teil der Architektur, was einerseits spektakuläre Ausdrucksformen schafft, andererseits aber auch die vielfältigen Möglichkeiten von Holz sichtbar macht. Vor allem für freie, organische Formen eignet sich dieses hervorragend, weil man aus

UNTEN Opernhaus aus Holz: Das Kilden Performing Arts Center in Kristiansand, Norwegen, von ALA Architects mit Blumer-Lehmann.



Holz ziemlich schnell und einfach verschiedenste Geometrien herausfräsen könne, während man für dieselben Bauteile in Beton zuerst eine Negativform brauche und dieselben Prozesse in Stahl sehr teuer seien, erklärt Lehmann. Shigeru Ban's Entscheidung, das Centre Pompidou in Metz oder den neuen Hauptsitz von Swatch in Holz zu bauen, hat demnach mindestens so sehr mit den verarbeitungstechnischen und wirtschaftlichen wie mit den ästhetischen oder umweltbezogenen Qualitäten des Materials zu tun.

Die Argumente für den Werkstoff Holz sind die gleichen, ob es um Design oder Architektur geht: «Holz liegt im Trend», sagt Lehmann, «weil es sympathisch, nachhaltig, umweltfreundlich und der einzige Rohstoff ist, über den die Schweiz verfügt.» Ohne die Entwicklung zahlreicher Holzwerkstoffe in den letzten Jahren und den Einzug der EDV in den Produktionsprozess wären Bauprojekte wie jene von Shigeru Ban jedoch nicht möglich. Holz wird dadurch homogener und berechenbarer, während die Computertechnologie es ermöglicht, komplexe dreidimensionale Strukturen zu zeichnen, zu fräsen, zu fertigen und vorzumontieren – je digitaler die Welt, desto freier der Entwurf, so Lehmann.

Doch auch wenn man heute mithilfe einer Software dreidimensionale Pläne anfertigt und Daten direkt an die Holzverarbeitungsmaschine überträgt, kommt ein Gebäude nicht einfach per Knopfdruck aus der Maschine. Neben einer sorgfältigen Planungsarbeit, die beim Holzbau ein sehr umfassendes konstruktives Verständnis voraussetzt, wird auch noch viel Hand angelegt. Dieser Spagat zwischen traditionellem Handwerk und modernster Fertigung fasziniert Möbelproduzenten und Holzbauunternehmen gleichermaßen. Und vielleicht ist diese Verbindung der Grund dafür, weshalb Holz seine Sinnlichkeit auch im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit nicht verliert – vorausgesetzt, man kann es bezüglich Aussehen und Haptik noch mit Holz assoziieren, egal ob es als Vollbart oder als rasierte Wange daherkommt.

Jörg Boner

Der Gestalter Jörg Boner (*1968) absolvierte vor seinem Designstudium eine Schreinerlehre. Seit 2001 führt er ein eigenes Studio in Zürich und hat bereits zahlreiche Produkte und Projekte in Holz realisiert – u. a. für Atelier Pfister, Dadadam und Wogg. Ausserdem ist Boner in der Jury des Prix Lignum, mit dem der Dachverband der Holzwirtschaft alle drei Jahre den innovativen, hochwertigen und zukunftsweisenden Einsatz von Holz auszeichnet. joergboner.ch



Jörg Boner mit dem «Wogg 50».

Weshalb arbeiten Sie gerne mit Holz?

JB Holz ist heimtückisch, das gefällt mir an diesem Werkstoff. Es lassen sich nicht einfach allgemeine Datenblätter zu seinen jeweiligen Eigenschaften erstellen. Viel zu stark werden Qualität, Aufbau, physikalische und farbliche Eigenschaften über klimatische, ortsspezifische und andere Bedingungen gesteuert und beeinflusst. Das zieht sich weiter in die Bearbeitung. Was bei einem Stück funktioniert, muss beim nächsten in keiner Art und Weise funktionieren. Diese Individualität gefällt mir. Holz ist ein launisches Material.

Welche Vorteile besitzt Holz gegenüber anderen Werkstoffen aus gestalterischer und konstruktiver Sicht?

JB Seine Vielfältigkeit. Es ist beinahe so, dass jede Holzart ein eigenes Material darstellt, das sich sehr klar von anderen Holzarten abgrenzt.

Welche Nachteile weist Holz auf?

JB Holz muss man ernten. Es muss wachsen. Man muss es aus dem Wald bringen. Es muss aufgeschnitten werden. Die Prozesse sind lang. Das hat Auswirkungen auf den Preis. Der

Kostendruck ist enorm, und man muss sehr erfinderisch sein, wenn man die Holzproduktion, die ja per se regional ist, auch in der Region behalten will.

Inwiefern hat sich die Arbeit mit Holz aufgrund neuer Verarbeitungstechnologien und Holzwerkstoffe in den letzten Jahren verändert?

JB Da ist ein grosser und vielversprechender Wandel im Gange. Holz und die digitale Produktion nähern sich einander immer mehr an. Darin liegt viel Potenzial.

Welche Technologien und Materialien in Zusammenhang mit Holz sind für Ihre Arbeit von besonderem Interesse?

JB Ich mag eine relativ alte Technik sehr gerne, die Verformung durch abgesperrtes Holz. Dazu braucht es Werkzeuge, das heisst Formen. Dieses Vorgehen erinnert an den Kunststoffspritzguss. Wenn sich nun die werkzeugbasierte Fertigung mit neuen holzartigen Kompositmaterialien noch näher dem Kunststoffspritzguss annähert, dann wird es abermals spannender.

Hat das auch einen Einfluss auf Ihre Entwurfsprozesse und die Formensprache?

JB Auf jeden Fall. Leider muss in der Möbelbranche im Moment alles so aussehen wie in den sechziger und siebziger Jahren. Aber das werden wir auch noch überstehen. Vielleicht wird die Zeit danach einmal reif für eine Formensprache, die wieder etwas mit der Art und Weise der Produktion zu tun hat.

Wie erklären Sie sich den nun schon seit einigen Jahren anhaltenden Holz-Boom im Bereich Design und Architektur?

JB Holz verspricht Authentizität, es wird mit Wärme assoziiert, und ihm wird ein guter ökologischer Fussabdruck attestiert. Offensichtlich sehnt sich die Gesellschaft nach diesen drei Attributen. Alle diese tollen Eigenschaften können jedoch sehr schnell ins Gegenteil kippen. Denn die Sache geht nur auf, wenn Holz regional bleibt. Wenn es also auch dort verarbeitet und genutzt wird, wo es wächst.

Interview: David Streiff Corti